

Doron Avraham zur Debatte über Frauenrechte in Deutschland nach 1848; Marion Roewekamp zur Stellung deutscher Frauenvereine zum BGB) werden untersucht, oder die Autorinnen entwerfen Konzepte für die komparative Forschung (Maria Agren am Beispiel der Eigentumsrechte von Frauen in Schweden). Der Fokus auf Rechtstransfer und interkulturelle Kommunikation verdeutlicht, wie wichtig einerseits die Rand- und Grenzsituationen sind, aber auch welches die Hintergründe von Anpassungs- und Übernahmeprozessen sind (Evdoxios Doxiadis am Beispiel der Abtreibung; Katja Geiger zum Thema Kindsmord um 1900; Ulrike Klöppel über Inter- und Transsexualität 1950–1980).

Eine Auseinandersetzung mit dem Begriff „legal culture“, Rechtskultur, wird in den Aufsätzen des Sammelbandes nicht explizit geführt, wohl auch, weil innerhalb des Netzwerkes, dessen vergangene und zukünftige Konferenzen von Grethe Jakobsen einleitend vorgestellt werden, Übereinstimmung über die Konzeption besteht. Vielleicht aber hätten Definitionen noch weitere Dimensionen in Bezug der Bedeutung der Geschlechterdifferenz, ihrer Festschreibung und Veränderung *für* das jeweilige Rechtssystem erschließen können. Hier sehe ich Möglichkeiten für die Weiterführung der in diesem Band festgehaltenen inspirierenden und vielfältigen Diskussionen.

Der Sammelband ist Heide Wunder gewidmet. Damit wird eine Historikerin geehrt, die mit ihrem umfangreichen und innovativen wissenschaftlichen Werk zur Themensetzung in der internationalen Geschlechtergeschichte und zum Wandel der Geschichtswissenschaft allgemein beigetragen hat.

Basel

REGINA WECKER

KARIN HAUSEN: *Geschlechtergeschichte als Gesellschaftsgeschichte* (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 202). Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2012, 394 S., 64,95 €.

Das Kompendium versammelt 13 Aufsätze aus den Jahren 1976 bis 2000, die bislang – wenn überhaupt – nur verstreut vorlagen, ergänzt um eine substantielle Einleitung und einen eigens für den Sammelband verfassten Originalbeitrag, der sich mit der Rezeption der These von der Polarisierung der „Geschlechtscharaktere“ befasst. Selbst jüngeren FachkollegInnen, nicht nur der Geschlechtergeschichte, sollte die Berliner Historikerin Karin Hausen als Pionierin ihres Fachs ein Begriff sein. Wie sonst wenige hat sie neben Gisela Bock, Heide Wunder, Ute Gerhard und Barbara Duden zur Entfaltung der bundesrepublikanischen historischen Frauen- und Geschlechterforschung beigetragen, ihr eine Richtung gegeben und sie international anschlussfähig gemacht.

Die Aufsätze gruppieren sich um Themen, die zu den wichtigsten Baustellen und Erkenntnisquellen der historischen Frauen- und Geschlechterforschung zählen. Zu ihnen hat Hausen immer wieder inspirierende und anstößige Thesen formuliert und damit nicht nur ihre Kolleginnen der Frauenforschung, sondern auch VertreterInnen der so genannten allgemeinen Geschichte aufgefordert, ihre Prämissen zu überdenken.

Die Beiträge des ersten Kapitels behandeln die bürgerliche Geschlechterordnung und deren Genese. Diese Texte sind aus keiner Einführungsveranstaltung in die Frauen- und Geschlechtergeschichte mehr wegzudenken. Die Verfasserin selbst erinnert in einer „Spätlese“ an den ursprünglich tastenden und hypothetischen Zug ihrer frühen Überlegungen. Stark, aber auch produktiv ist Hausens Bedürfnis, Umdeutungen, Missverständnissen und Vereinnahmungen mit retrospektiven Klarstellungen und Zurückweisungen zu begegnen. Was wie die nachträgliche Verteidigung einer einmal eingenommenen Position gelesen werden kann, dokumentiert in erster Linie die Entstehung einer durch These, Widerlegung und Gegenthese geprägten geschlechtergeschichtlichen Expertenkultur seit den 1970er Jahren.

Einen zweiten Themenschwerpunkt stellen Hausens Studien zur Hausarbeit, deren technischer Entwicklung und Auswirkungen auf Leben und Arbeit von Frauen dar. Auch diese Forschungen, besonders der 1987 in *Geschichte und Gesellschaft* erschienene Aufsatz „Große Wäsche“, sind

Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, 101. Band, Heft 1 (2014)

©Franz Steiner Verlag, Stuttgart

Urheberrechtlich geschütztes Material. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitungen in elektronischen Systemen.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2014

hinreichend bekannt und haben einer Reihe von jüngeren Forschenden einen Denkraum eröffnet. Zum Zuge kommt hier die 1978 auf den Lehrstuhl für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der TU Berlin berufene *Sozial*historikerin mit einer Empfänglichkeit für ökonomische Prozesse und deren weltweite Verflechtung. Gerade im Kontrast zum ersten Kapitel lesen sich die Aufsätze zur Geschichte der Näh- und der Waschmaschine als methodisch auf sicherem Boden stehende und empirisch gesättigte Beiträge einer geschlechtersensiblen Sozialgeschichte. Erst der letzte Beitrag dieser Sektion, der ursprünglich 1999 erschien, deutet eine Verschiebung an, mit der Hausen an frühere methodische Überlegungen zu „Aussagesystemen“ von Begriffen anknüpft, nun aber den zwischenzeitlich etablierten Begriff des „Diskurses“ für die Rekonstruktion der frühneuzeitlichen Debatte über Holzverwendung und Holznot fruchtbar macht.

Im Spannungsfeld zwischen Sozial- und Diskursgeschichte bewegen sich auch die Beiträge des dritten und vierten Kapitels der Sammlung, die empirische Untersuchungen zum Zusammenhang von (Erwerbs-)arbeit und Geschlecht sowie zur Geschlechtergeschichte des Ersten Weltkriegs zusammenfassen. Im Hinblick auf die Konjunktur des letztgenannten Themas im Jahre 2014 und vor dem Hintergrund der zu befürchtenden Unterrepräsentanz frauen- und geschlechtergeschichtlicher Themen kommt die (Wieder-)veröffentlichung der bislang in deutscher Sprache nicht oder nur bruchstückhaft zugänglichen Texte sehr gelegen. Der Band schließt mit dem fünften Kapitel, das die theoretischen Herausforderungen der Geschlechtergeschichte behandelt. Indem Karin Hausen hier die „Nicht-Einheit“ der Geschichte zur „historiographische[n] Herausforderung“ erklärt, richtet sie sich gegen die großen Meistererzählungen der Politik- und Nationalgeschichte, aber auch gegen neuere geschichtswissenschaftliche Paradigmen, denen die „nationalstaatliche Einheit“ immer noch als „historiographischer Fluchtpunkt“ (S. 382) gilt.

Was gewinnen wir mit der von Hausen selbst so bezeichneten „rückschauenden Dokumentation“ (S. 11) von Forschungsarbeiten aus einem Vierteljahrhundert? Zunächst führt die Sammlung uns die Vielfalt der Themen und Zugriffe vor Augen, zu und mit denen die Verfasserin – vielfach parallel – gearbeitet hat. Gerade in der Gegenüberstellung gewinnen Potential und Grenzen unterschiedlicher Zugriffe Kontur. Die aus dem ursprünglichen Entstehungszusammenhang verständlichen, aber aus heutiger Sicht kaum mehr nachvollziehbaren Distanznahmen, etwa zur quantifizierenden Familienforschung oder zur Struktur- und quantifizierenden Sozialgeschichte, relativieren sich in der Rückschau, ohne jedoch durch nachträgliches Retuschieren zum Verschwinden gebracht zu werden. Das ermöglicht eine historische und eine historisierende Lesart, macht die Texte zu Klassikern und zu Quellen zugleich. Zudem stellt der Band den Zwischenstand eines – längst nicht abgeschlossenen – Lebenswerks dar, dessen Schärfe und Prägnanz offensichtlich weniger im monographischen Genre denn in der Aufsatzform Gestalt finden. Schließlich lässt die Aufnahme des Sammelbandes in die Reihe „Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft“ darauf schließen, dass der Titel des Werks, „Geschlechtergeschichte als Gesellschaftsgeschichte“, nicht nur Programm, sondern auch eine nicht mehr wegzudenkende Realität geworden ist.

Bern

KRISTINA SCHULZ

ALMUT HÖFERT/CLAUDIA OPITZ-BELAKHAL/CLAUDIA ULBRICHT (Hg.): *Geschlechtergeschichte global* (Schwerpunktheft *L'Homme*. Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft 23, H. 2). Böhlau, Köln/Weimar/Wien 2012, 164 S., 24,90 €.

Globalgeschichte ist in aller Munde. Gleichwohl stellen drei versierte Geschlechterforscherinnen – Almut Höfert, Claudia Opitz-Belakhal und Claudia Ulbricht – fest, das Potential der Begegnung „gender“ – „global“ sei noch nicht ausgeschöpft. Sie erklären warum: Wenn „gender“ auf „global“ treffe, träten, so die Herausgeberinnen des *L'Homme* Themenheftes „Geschlechtergeschichte global“, „inhaltlich wie methodisch [dermaßen] hohe Anforderungen“ (S. 6) auf, dass das eigene Gewicht

Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, 101. Band, Heft 1 (2014)

©Franz Steiner Verlag, Stuttgart

Urheberrechtlich geschütztes Material. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitungen in elektronischen Systemen.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2014

der Kategorie „Geschlecht“ für viele, auch fortgeschrittene GeschlechterhistorikerInnen, kaum mehr zu bestimmen sei.

Zum Gegenbeweis treten die um den Schwerpunkt Kolonialismus- und Missionsgeschichte versammelten Beiträge des Heftes an, die empirische Fallstudien mit programmatischen Forderungen verknüpfen und damit das Bild einer lebendigen Baustelle zeichnen.

Im Zentrum stehen die Rolle von Mäzeninnen in der Indienmission im 18. Jh. (Ulrike Gleixner), einer „Dissidentin“ aus den Reihen der einheimischen loyalen Elite zur britischen Kolonialmacht am Kap von Afrika im 19. Jh. (Kirsten Rüther) und autobiografische Reflexionen einer russischen Adelige im russischen Imperium im späten 19. und frühen 20. Jh. (Frithjof Benjamin Schenk). Ergänzt wird der Schwerpunkt durch Anna Beckers Relektüre von Machiavellis „Il principe“ im Lichte der Geschlechterforschung, programmatische Beiträge von Merry Wiesner-Hanks und Angelika Epple, ein Gespräch zwischen Claudia Ulbricht und Hanna Hacker zum Thema Queer sowie Kommentare und Rezensionen.

Die Beiträge behandeln auf den ersten Blick verschiedene zeitliche und geographische Kontexte und analysieren historische Akteurinnen mit ungleichen kulturellen und politischen Teilhabechancen. Dabei sollen Frauen – seien sie Herrschaftsträgerinnen oder indigene Leidtragende kolonialer Ansprüche – zu Wort kommen. Darüber hinaus geht es darum zu zeigen, von welcher spezifischen Position im (kolonial-) gesellschaftlichen Raum und von welchem ihnen eigenen Blickwinkel die Quellen Zeugnis ablegen. Diese Orte sind von ineinandergreifenden Dimensionen sozialer Herrschaftsverhältnisse geprägt, wobei Geschlecht in den vorliegenden Fallstudien eine zentrale, aber neben sozialer, ethnischer, geographischer Herkunft nicht die einzige Variabel darstellt.

Die vorliegenden Aufsätze berufen sich nicht explizit auf einen Zugriff, der, in der Tradition Max Webers, nach der „Befindlichkeit“ von Alltagsmenschen und ihrer „Lebensführung“ unter spezifischen gesellschaftlichen Bedingungen fragt. Es geht aber auch ihnen darum, alltagsweltliche Erfahrungen sowie subjektive Perspektiven und Deutungsmuster einzufangen, um den exemplarischen Charakter der Einzelschicksale für eine bestimmte – hier: historische – Konstellation zu vermitteln. Die Disparität der Untersuchungsgegenstände hat Methode, die als „Multiperspektivität“ zwar in die Geschichtsdidaktik und in die verstehende Soziologie eingegangen ist, in der Geschichtswissenschaft aber – abgesehen von ganz grundsätzlichen Überlegungen zur Perspektivität historischer Quellen – kaum als Erkenntnis- und Darstellungsmittel genutzt und auch im vorliegenden Werk nicht als solche benannt wird. Indem in den Beiträgen unterschiedliche Perspektivierungen aufeinanderprallen, gelingt es, Frauen als Produzentinnen globaler Beziehungen auch dort sichtbar zu machen, wo man es nicht erwartet hätte.

Gerade angesichts des hohen Innovationspotentials drängen sich drei Rückfragen auf: Verzichtet, erstens, „Geschlechtergeschichte *global*“ auf die Analyse von Globalisierungsprozessen nach der Kolonialzeit? Zeitgeschichtliche Reflexionen und Untersuchungsgegenstände bleiben unterbeleuchtet. Wie verhält sich, zweitens, Global- zur transnationalen Geschichte? Dieser Unterschied bleibt vage, wenngleich beide Ansätze immer wieder erwähnt werden. Man gewinnt den Eindruck, die globale Dimension wird allein durch den Forschungsgegenstand Imperium/Kolonialherrschaft eingeführt. Schließlich kann man sich, drittens, fragen, ob das Projekt einer die Vielstimmigkeit der Geschichte betonenden globalen Geschlechtergeschichte sich nicht auch in der Zusammensetzung der AutorInnen zum Themenschwerpunkt hätte widerspiegeln können, die fast alle an westeuropäischen Universitäten tätig sind.

Bern

KRISTINA SCHULZ

Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, 101. Band, Heft 1 (2014)

©Franz Steiner Verlag, Stuttgart

Urheberrechtlich geschütztes Material. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitungen in elektronischen Systemen.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2014